

Virigent verlangt.

Der Gesangsverein des John Rittsch, Esq., hat seinen Dirigenten entlassen. — Er hat gefucht.

Mister Editer!
Neben meinet jezt annere Sache. Ich will hawwe, daß Sie es erie thun wege Unfern Singing-Verein.



nebertheß wieder emporschwingen un en hohe Platz einenne, dann Mir sein wie der Vogel Rhein, wo mehr Köp un abeschlage wern, wo mehr Köp wasche Uns wieder nach.

Nämlich der Keil is Uns je frech geworen. Namentlich in der Singstund, dabot er gehan, als wann er der Boh zur Uns war.

Statt desse geht er her un sagt Uns grad in Bobitt offins Gesicht enei, Wir warn nitlich faul un hätt imer mehr des Fäße wie des Singe im Kopf.

Un dann so e dummes Nichtgkappel un wege höheren Strebe un der höhere Stufe eigenem. Wer hot ihm dann geseht, daß Mir des wolle? Hawwe Mir des verlicht nitig?

Ammer Sie könne Mir sage, was Sie wolle, Mister Editer, es siamit Alles von die nemosische Inthickens, wo alle Gemüthlichkeit siern: Preissinge un Kunstfinge un Aussprach un Uffassung un lauter to Nicht.

Ammer Sie könne Mir sage, was Sie wolle, Mister Editer, es siamit Alles von die nemosische Inthickens, wo alle Gemüthlichkeit siern: Preissinge un Kunstfinge un Aussprach un Uffassung un lauter to Nicht.

Ammer Sie könne Mir sage, was Sie wolle, Mister Editer, es siamit Alles von die nemosische Inthickens, wo alle Gemüthlichkeit siern: Preissinge un Kunstfinge un Aussprach un Uffassung un lauter to Nicht.

Ammer Sie könne Mir sage, was Sie wolle, Mister Editer, es siamit Alles von die nemosische Inthickens, wo alle Gemüthlichkeit siern: Preissinge un Kunstfinge un Aussprach un Uffassung un lauter to Nicht.

Schreibe Sie was drüwer enei, daß Mir'n enausgeschmisse hawwe — schreibe Sie es so e Bifile istätit. Ihre des Rittsch'sche wünschend Mit Rigards Yours John Rittsch, Esq.

Jezt werd ihm sei Tat starkh auch e Bifile weh thun, dem Mister Vieder. Jehn Doller die Singstund, die sind't mer nit uff der Gah.

Der Knödelsepp is e Kameel. Er hot gesagt, Mir hätte den Keil nit nauschmeiße solle, weil Mir dadorch, daß Mir es gehan hawwe, erst recht gepnut hätte, daß der Keil Recht gehatt hätt mit dem, was er Uns gefagt hot.

Die Dichtigkeit der Erdkruste.

Unsere Erde ist in ihrer Gesamtheit durchaus nicht der solid feste Körper, der sie nach dem äußeren Anblick zu sein scheint; im Gegentheil, die feste Kruste, auf der wir mit so zuversichtlichem Vertrauen wandeln, besteht eigentlich nur aus einer verhältnismäßig sogar ziemlich dünnen Schale oder Kruste, unter der sich die überwiegende Hauptmasse unseres Planeten immer noch in feurig-flüssigem Zustande befindet.

Die Berliner Rohrpost.

Welch eine große Rolle der Rohrpostbrief und die Rohrpostkarte im Berliner Leben spielen, dafür geben ein paar neue amtliche Zahlen sprechende Beweise: Die Rohrpost in Berlin umfaßt jezt 69 Rohrpostämter. 14 Rohrstränge verbinden sie mit dem Haupttelegraphenam. Die Stränge laufen strahlenförmig von dort aus.

Der Kaiser spricht plattdeutsch.

Auf der Ausstellung der deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft in Berlin-Schöneberg unterhielt sich der Kaiser auch mit den anwesenden Mönchgutern und zwar in der plattdeutschen Sprache, die er, wie sich zeigte, recht gut versteht und spricht. Die Leute von Mönchgut, der bekanntesten Königschen Halbinsel, Bauern und Wäldner, waren in ihrer Nationaltracht anwesend.

Nicht alles ist tot, was man begräbt.

Seit Königgrätz blind.

Ein Veteran von 1866.

Rudolf Trend, früher Landwirt, Blindgeschossen bei Königgrätz. Ein einfache Bisitenkarte; aber sie besagt mehr als Namen und Stand ihres Inhabers, sie erzählt in der denkbar knappten Form ein langes, furchtbares Schicksal. Blindgeschossen bei Königgrätz! Das heißt: Vor 1866 ein junger, kräftiger, kerngesunder Bursche, der an den lachenden, lockenden Leben seine Freude hatte, es froh und in vollen Zügen, so weit es ging, genoh; nach 1866 hilfloser, stetig auf fremde Hilfe angewiesene Krüppel, der an dem fluchenden Leben nur mehr passiv theilnehmen, es nur halb, indirekt mitleben konnte, den Tag und Nacht zu leeren Namen und Begriffen geworden war; ein Bedauernswerther, für den es keine Sonne, keine Naturbracht, keine Schönheit, keine rechte Gemüthsruhe mehr gab.

27 Jahre alt und kaum ein Jahr verheiratet, als der Krieg ausbrach, war Trend, der junge Landwehmann des Magdeburgischen Infanterie-Regiments No. 26, zu den Waffen gerufen. Er war damals wohlbestallter Bedienter auf dem Gute Wöden bei Magdeburg, und der Abschied, besonders von der jungen Frau, die er zum letzten Male sah, mag ihm schwer gefallen sein.

Am 3. Juli wurde die denkwürdige Schlacht geschlagen. Das 26. Infanterie-Regiment hatte die Aufgabe, ein Gehölz zu nehmen. Zweimal wurde der Angriff unter großen Verlusten von den Oesterreichern abgesehrt. Besonders die feindlichen Granaten richteten große Verwundungen an. Dem einen wurde die Hand, dem andern der Fuß abgerissen. „Nie“, erzählt Trend, „werde ich die furchtbaren Schmerzensschreie vergessen. Dem Fahnenadjutanten wurden durch eine Granatkeine Beine weggerissen, eine Angel traf ihn in die Brust, und ein großer Splitter eines Baumes, in den eine Granate eingeschlagen hatte, in den Kopf. Aber schließlich wurde das Gehölz doch genommen, und die Oesterreicher zogen sich zurück. Nur vereinzelte Schiffe fielen noch. Plötzlich — sah ich nichts mehr. Die Leberfaschung war bei mir im ersten Augenblicke viel größer, als der Schmerz, den ich empfand. Eine feindliche Kugel, die von der rechten Seite gekommen war hatte mir beide Augen und den oberen Theil des Kiefers weggerissen.

Am 3. Juli wurde die denkwürdige Schlacht geschlagen. Das 26. Infanterie-Regiment hatte die Aufgabe, ein Gehölz zu nehmen. Zweimal wurde der Angriff unter großen Verlusten von den Oesterreichern abgesehrt. Besonders die feindlichen Granaten richteten große Verwundungen an. Dem einen wurde die Hand, dem andern der Fuß abgerissen. „Nie“, erzählt Trend, „werde ich die furchtbaren Schmerzensschreie vergessen. Dem Fahnenadjutanten wurden durch eine Granatkeine Beine weggerissen, eine Angel traf ihn in die Brust, und ein großer Splitter eines Baumes, in den eine Granate eingeschlagen hatte, in den Kopf. Aber schließlich wurde das Gehölz doch genommen, und die Oesterreicher zogen sich zurück. Nur vereinzelte Schiffe fielen noch. Plötzlich — sah ich nichts mehr. Die Leberfaschung war bei mir im ersten Augenblicke viel größer, als der Schmerz, den ich empfand. Eine feindliche Kugel, die von der rechten Seite gekommen war hatte mir beide Augen und den oberen Theil des Kiefers weggerissen.

Am 3. Juli wurde die denkwürdige Schlacht geschlagen. Das 26. Infanterie-Regiment hatte die Aufgabe, ein Gehölz zu nehmen. Zweimal wurde der Angriff unter großen Verlusten von den Oesterreichern abgesehrt. Besonders die feindlichen Granaten richteten große Verwundungen an. Dem einen wurde die Hand, dem andern der Fuß abgerissen. „Nie“, erzählt Trend, „werde ich die furchtbaren Schmerzensschreie vergessen. Dem Fahnenadjutanten wurden durch eine Granatkeine Beine weggerissen, eine Angel traf ihn in die Brust, und ein großer Splitter eines Baumes, in den eine Granate eingeschlagen hatte, in den Kopf. Aber schließlich wurde das Gehölz doch genommen, und die Oesterreicher zogen sich zurück. Nur vereinzelte Schiffe fielen noch. Plötzlich — sah ich nichts mehr. Die Leberfaschung war bei mir im ersten Augenblicke viel größer, als der Schmerz, den ich empfand. Eine feindliche Kugel, die von der rechten Seite gekommen war hatte mir beide Augen und den oberen Theil des Kiefers weggerissen.

Später wurde ich in das Meltonvallesanten = Lazarett gebracht, wo ich mich wohler fühlte. Am 2. Tages

hieß es: die Königin kommt, um die Verwundeten zu sehen. Und wenige Stunden später war sie auch schon bei uns. Wie alle Verwundete, stellte der Leiter des Lazarets, Dr. Koib, auch mich vor, und zwar mit den Worten: „Hier, Majestät, ist ein sehr trauriger Fall. Ein Schuß durch beide Augen.“ Darauf die Königin: „Doch nicht blind, ganz blind?“ Dr. Koib: „Weider ja. Das rechte Auge ist ganz weggerissen, von dem linken mehr als die Hälfte.“ „Dann“, sagte die Königin zu mir, „müssen Sie so schnell wie möglich nach Berlin kommen. Vielleicht gelingt es dort, noch etwas zu retten.“

Ich kam nach Berlin, aber zu retten war nichts mehr. Das sagten mir die Aerzte gleich nach der ersten Untersuchung. Da mußte ich mich schließlich daren fügen und ich habe es mit der Zeit auch gelernt. Meinen früheren oder überhaupt einen Beruf ausüben konnte ich natürlich nicht. Ich wurde als Invalide pensionirt und erhielt vom Jahre 1868 bis 1904, also durch 28 Jahre, eine monatliche Pension von 21 Thalern. Nach und nach wurde sie auf 129 Mark erhöht.

Im Jahre 1887 ist Frau Trend gestorben und der Veteran ist drei Jahre später eine neue Ehe eingegangen, weil er ganz allein doch völlig hilflos und verlassen war. Dieser neuen Ehe sind vier Kinder entsprossen, vier Mädchen. Herr Trend ruft sie ins Zimmer und stellt sie mir vor: „Hübsche Kinder mit rothen Wangen, lebhaften Augen und langen, schönen Zöpfen. Ihr Vater ist stolz auf sie, er freut sich ihres munteren, frischen Lebens, aber seine Augen haben diese reinen kindlichen Züge nie geschaut. Der Vater hat niemals gesehen, wie sich diese Kleinen, an denen er mit ganzem Herzen hängt, entwickelt haben, wie sie wachsen und gedeihen, hat sie niemals lächeln, niemals weinen sehen. Und wenn er wissen will, wie seine Kinder aussehen, dann muß er sich erst mühsam aus Anderer Schilderungen ein Bild zusammensetzen, geistig malen. . . kann man die Qual ermessen?“

Der Ring Washingtons.

Auf der jezt zu Norröping veranstalteten schwedischen Kunst- und Industrie-Ausstellung ist ein Ring mit dem Porträt George Washingtons aufgetaucht, den der Besieger Nordamerikas dem französischen Wittkämper Marquis de La Fayette geschenkt hatte. Das urkundlich beglaubigte Porträt stellt Washington als 23jährigen Jüngling in englischer Militäruniform dar, wie er 1755 unter General Braddock den besonnenen unglücklichen Zug gegen die Franzosen mitmachte und dabei von den Stabsoffizieren allein unverletzt davorkam. Der Ring wurde von La Fayette seinem Freunde Baron Stael von Holstein geschenkt, dem damaligen schwedischen Gesandten in Paris und Gemahl der berühmten Frau von Stael; der Baron schenkte ihn seinem Bruder, und von dessen Nachkommen hat der Bantidirektor Kölen in Gese jezt den Ring in Norröping ausstellen lassen. Das Miniaturporträt Washingtons ist sehr fein ausgeführt. Leider kennt man den Künstler nicht. Ähnliche Ringe soll Washington den beiden Schwedischen Grafen Axel Perren und E. v. Stedingt geschenkt haben, die in dem französischen Hülfskorps in Nordamerika dienten, und von denen der erstgenannte 1791 die bekannte vergebliche Flucht des französischen Königspaares leitete und dann 1810 in Stockholm bei dem Begräbniß des plötzlich gestorbenen schwedischen Thronfolgers Prinzen Karl August von Augustenburg vom Volk ermordet wurde, aber diese Ringe scheinen verloren zu sein.

Sir Henry Jivings' Herzengüte.

In der von Mortimer Menages verfassten kurzen Lebensgeschichte des jüngst verstorbenen großen englischen Schauspielers Sir Henry Irving (Blad findet man folgende kurze Geschichte, welche die Herzengüte Jivings ins rechte Licht setzt. Henry Irving konnte es nicht übers Herz bringen, Hilfe suchende Leute von der Schwelle zu weisen. Eine gute alte Dame kam in ihrer Geldverlegenheit zu ihm und bat um Hilfe. Sir Henry ging zum Fernsprecher und fragte seinen Geschäftsführer, ob sich im Vercemthamer irgend eine Stelle für die alte Dame aufreiben lasse. Nichts, durchaus nichts, lautete die Antwort des Geschäftsführers. Darauf schlug Irving vor, man solle ihr die Beforgung der Kagen übertragen. Durch den Fernsprecher antwortete der Geschäftsführer, daß bereits drei Frauen mit der Aussicht über die Kagen betraut seien. In diesem Falle muß man ihr eine andere Beschäftigung geben. Sie soll die Aussicht über die drei Frauen übernehmen, welche die Kagen besorgen. Und das war von da an die Beschäftigung der alten Frau im Theater; daß sie gut dafür bezahlt wurde, dafür sorgte Sir Henry Jivings' Börse.

Er kann sich leisten.

„Sie sitzen den ganzen Tag in der Weimthube und essen Aufkern; fürchten Sie denn gar nicht, von diesem oder jenem Ihrer Gäubünger hier angegriffen zu werden?“ „Nein — die können sich das nicht leisten, hierher zu gehen!“

Der Feind des Gerstenbrottes.



Frau (vorwurfsvoll): „Aber Mann, du läufst schon wieder in die Kneipe! Hast du mir nicht behauptet, du könntest kein Bier mehr sehen?“ Mann (weitergehend): „Und da bei bleib' ich auch; kaum stellt der Kellner das Bier vor mich hin — gleich wird's fertig!“

Der Tod und die Menschheit.

Die Erde zählt gegenwärtig etwa — wer vermöchte die genaue Zahl festzustellen! — 1600 Millionen Bewohner. Von dieser großen Menschenzahl stirbt durchschnittlich in jeder Sekunde einer, an einem Tage also 86,400 und in einem Jahre ungefähr 31 Millionen Menschen. Zieht man die allmählich vorgegangene Zunahme der Erdbevölkerung in Betracht, so kommt man zu dem Schluß, daß seit 10,000 Jahren nicht weniger als 200 Milliarden menschlicher Körper zu Staub geworden sind. Alle die Sauerstoff, Wasserstoff, Kohlen- und Stickstoff-Moleküle, aus denen jene Körper bestanden, entkamen der Erde; sie sind wieder zurückgekehrt, um neuen Beweisen die Nahrung zu geben. Die ganze Erdoberfläche ist gebildet von den Ueberresten jener unzähligen menschlichen und thierischen Organismen, die einst gelebt haben. Mit jedem einzigen unserer Schritte treten wir auf die Reste von Todten, mit jedem Wisen, jedem Schluß nehmen wir zu uns, was schon tauende Male gegessen und getrunken ist, mit jedem Athemzug ziehen wir die Luft ein, die vor uns schon vielen anderen notwendigen Lebenselement war. Wir leben von unsern Vorfahren, wie einst unsere Nachkommen von uns leben werden.

Befristlich.

Schwiegermama (auf Besuch): „Da finde ich eben eine Rechnung über zweihundert Mark vom Geschäftshändler.“ „Seid Ihr denn nicht glücklich verheiratet?“

Der kleine Berliner.

In einer Berliner Gemeindefchule bemüht sich der Lehrer, seinen Jöglingen den Unterschied zwischen gleichlautenden Substantiven und Adjektiven klar zu machen. Er schreibt die Wörter „Weiß“ und „weiß“ an die Tafel. — „Nun, Fritz, welches ist der Unterschied zwischen diesen beiden Wörtern?“ fragt er einen pausbodigen Jungen — „Ja“, antwortet Fritz mit Selbstbewußtsein, „das is 'ne große Weiß, und das is 'ne kleine.“

Behauern.

Landstreicher (als er beim Betteln abgefaßt wird): „Und da habe ich mir nun gestern noch auf meine Kosten die Haare schneiden lassen!“

Der Grund.

„Weshalb weinst Du denn, mein Junge?“ „Ach, ich habe vorhin Papa mein Schulzeugniß vorzeigen müssen und das schmerzte mich so!“

Erkannt.

Bauer (bei dem ein Brand ausbricht, als zuerst der Nachbar mit einem großen Eimer Wasser gelaufen kommt): „Sitz, daß Du a falscher Kerl bist!“

Unerschämmt.

Gläubiger: „Gestern war ich dreimal mit der Rechnung hier!“ Schuldner (entriistet): „Was? Und da kommen Sie heute schon wieder?“

Protell.

„Du sollst ja aus Deinem Klub herausgeschmissen worden sein?“ „Im Gegentheil — ich bin der einzige, der noch drin ist — alle andern sind ausgestreut!“

Das wirksamste Beruhigungsmittel. Arzt: „Ihr Gatte ist schon im Bureau — hat er denn die Nacht gut geschlafen?“ Kanjilistenfrau: „Ach, ich sage Ihnen, wie lange nicht!“ Arzt: „So wirksam hat sich meine Brom-Kombination erwiesen?“ Kanjilistenfrau: „Die hat er gar nicht eingenommen — aber gestern hat ihm sein Chef endlich die Gehaltszulage bewilligt.“

Heirathsvermittler.

Heirathsvermittler: „Ich hätte jezt einen sehr netten Mann, aber der ist ein eigenthümlicher Kauz, der tapprirt sich gerade darauf, daß die Frau tochen muß. Ich weiß nicht, ob Ihnen diese Bedingung paßt?“ Fräulein: „O, den nehme ich unter dieser Fajlage ruhig! Und was das mit dem Kochen anbelangt, das werde ich ihm schon rasch genug abgewöhnen!“

Berüchte Klauon.

Tochter des Hauses: „Haben Sie gehört, Minna, wie gestern Abend die Nachkall im Garten so süß gestöhnt hat?“ Köchin: „Jawohl . . . das war mein Bräutigam, ana' Fräulein!“

Anzüglich.

„Was hat Dir denn Deine Cousine zum Geburtstags geschenkt?“ Student: „Oh, ein reizend gesticktes Täschchen!“ Freund: „Für Bisitenkarten?“ Student: „Nein, für Pfandscheine!“

Ein Mangel.

Ein Arzt hört in der Nacht heftig seine Glocke läuten. Auf seine Frage: „Was ist denn los?“ antwortet ihm ein Junge, welcher unten steht: „Herr Doktor, bei Ihnen steht ein Fenster offen!“

Auch etwas.

Ein Wittwer, der sich sein Heim von einer alten Köchin bewirthschaften läßt, hat seine Tochter mit in die Küche gegeben, damit sie die Kochkunst erlernen soll. Nach vierzehn Tagen fragt er die Tochter, wie sie schon gelernt habe. „Ach“, erwidert die Tochter, „nur 's Kartenspielen!“

Neues Sprichwort.

Schmierendirektor (zu mehreren Schauspielern): „Ihr müßt mehr Courage beim Spiel entwickeln!“ Schauspieler: „Herr Direktor! Wo die Gage, so die Courage!“